

Predigt am Reformationsfest 2017, 31. Oktober, Galater 5,1-6

1 Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! 2 Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. 3 Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. 4 Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen. 5 Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen. 6 Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Wir müssen die Feier abblasen. 500 Jahre Lutherfestspiele, das geht nicht. Ich rede jetzt nicht davon, dass manche sagen, er habe heute vor 500 Jahren gar nicht die Thesen an die Tür der Schlosskirche gehämmert. Nach neuestem Stand hat er's wahrscheinlich doch. Nein, das Problem sitzt viel tiefer. Ich muss ein bisschen ausholen. Da ist einer durch die Lande gezogen und hat im Auftrag des Papstes Ablassbriefe verkauft. Was sind Ablassbriefe? Den Himmel konnte man sich nicht damit kaufen. Die Vergebung, das ewige Leben, die waren immer geschenkt. Auch nach damaliger kirchliche Lehre. Aber die Menschen glaubten: Bevor eine Seele in den Himmel kommt, muss sie in ein Reinigungsbad, um dort im Feuer für eine gewisse Zeit die Strafe für ihre Sünden zu erleiden. Das Fegefeuer. Etwas völlig anderes als die Hölle. Aber ab einer gewissen Zeit auch schmerzhaft. Doch Jesus hat Petrus gesagt: „Was du auf Erden löst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ Und wenn es denn ein Fegefeuer geben sollte, dann musste es doch heißen: Petrus und alle seine Nachfolger hatten die Autorität, nach ihrem Ermessen die Zeit im Fegefeuer zu verkürzen. Etwas davon abzulassen. Und wo dieses Ablassen verbrieft wird, ist das ein Ablassbrief.

Den Ablass gibt es in der römischen Kirche bis heute. Zuletzt war davon 2015 bis 2016 groß die Rede, als in Rom die Heilige Pforte geöffnet war, und den Pilgern dorthin ein vollkommener Ablass gewährt wurde. Was allerdings schon seit Jahrhunderten nicht mehr gemacht wird, ist das, woran Martin Luther sich besonders störte: Den Ablass für Geld anzubieten. Das hatte ein Mönch namens Johann Tetzel im Auftrag Roms getan. Und das findet Rom heute auch nicht mehr richtig.

Allerdings ist das Modell erfolgreich geblieben.

Amerikanische Fernsehprediger bieten Gottes Zuwendung für Geld an. Nicht Ablass, sondern Segen oder Heilung. Aber sie sagen, da gibt es einen Zusammenhang. Habe ich allerdings auch schon in Deutschland live erlebt, dass da ein Pastor sagte: „Je mehr Geld du säest, desto mehr Segen wirst du ernten.“

Und auch ganz ohne Druck mit dem Fegefeuer oder halbseidenen Segensversprechungen: Ist es nicht oft so, dass wir uns mit jeder Spende für eine gute Sache ein bisschen ein gutes Gewissen kaufen?

Tetzels Fundraising-System ist, mit leichten Anpassungen, immer noch ziemlich erfolgreich. So viele Leute meinten, dieses Jahr irgendwelche neuen Thesen schreiben zu müssen. Dazu gab's keine. Ist wohl zu heiß. Da bräuchte man wohl einen neuen Martin Luther, der dazu mal etwas bloggt oder ans Schwarze Brett nagelt und zur Diskussion einlädt.

Welche Freiheit er damit entdeckt hat, das hat er an dem Abend heute vor 500 Jahren wohl auch noch gar nicht geahnt. Dass Christus auch alle Strafen getragen hat und dass alle, die zu ihm gehören, ohne Umweg in sein Reich kommen, das reifte auch in Luther erst später.

Aber es scheint, ich sagte es schon, dass wir das gar nicht feiern sollten. Es gibt bei der Sache nämlich einen kleinen Haken: Diesen Monat wurde es entdeckt. Genau genommen wiederentdeckt. Luthers Ablassbrief.

Jepp. Es gibt einen Ablassbrief, der auf den Namen Martin Luthers ausgestellt ist.

Genaugenommen auf seinen Geburtsnamen Martin Luder. Was sich aber im sächsischen Zungenschlag seiner Familie wohl nicht viel anders aussprach. Der Mönch Bruder Martin Luder war damals im Augustinerkloster in Erfurt. 1508 war das. Und aus jenem Jahr stammt ein Ablassbrief für alle Brüder des Klosters, auf dem auch Bruder Martin Luder aufgeführt ist.

Was machen wir jetzt damit? Ist er da nicht genau in die Falle getappt, vor der Paulus in der Bibel schon fast 1500 Jahre vorher gewarnt hatte. Im Galaterbrief. Wenn ihr einmal frei seid, wenn ihr einmal erlebt hat, dass Jesus euch Freiheit schenkt, dann lasst euch um Gottes Willen und um eurerwillen nicht wieder gefangen nehmen. Damals im 1. Jahrhundert waren Menschen aus anderen Völkern als Israel Christen geworden, sie waren getauft und waren gewiss, in Jesus alles zu haben, was sie brauchten. So wie wir es in unserer Taufe bekommen haben, so wie Martin Luther am 11. November 1483. Und dann kamen Zweifel auf, ob sie sich nicht doch an die jüdischen Gesetze halten mussten, damit sie wirklich zu Gott gehören. Paulus erwähnt die Beschneidung, aber für die Frauen gab es auch Auflagen.

Und wir haben es gehört, damals vor knapp 2000 Jahren in Griechenland, da schrieb es der Apostel in einen Brief, den wir heute in der Bibel haben: Wenn ihr meint, auch nur das kleinste bisschen dafür tun zu müssen – oder tun zu können – damit Gott es gut mit euch meint, dann seid ihr verloren. Dann müsst ihr euch an alle seine Regeln halten, zu jedem Moment mit jeder Tat, jedem Wort, jedem Gedanken. Entweder hat Jesus dich ganz befreit, oder gar nicht.

Der Brief damals hatte Erfolg. Die Griechen, die ihn lasen, haben sich wieder neu daran erinnert, dass sie alles geschenkt bekommen haben.

Es wird heute immer wieder betont, dass die Kirche das eigentlich nie vergessen hat. Dass sie schon immer wusste: Gottes Gnade, Gottes Liebe, kriegt man nur geschenkt. Ja, sogar, wenn wir sagen: Das Geschenk will ich annehmen, dann hat Gott es uns vorher geschenkt, dass wir so reden und so fühlen können. Angeblich hat die Kirche das nie vergessen. Kann sein. Bis zu Bruder Martin

Luder und seinen Mitmönchen in Erfurt war diese Botschaft 1508 aber noch nicht durchgedrungen. Sie dachten, schaden kann's ja nichts, wenn wir uns einen Ablass kaufen.

Und es kann eben doch schaden. Wenn ich einmal denke, ich könnte was dafür tun, dass Gott nett zu mir ist – dann werde ich nie mehr sicher sein, ob ich genug getan habe. Dann ist es nie genug. Dann kann ich niemals sicher sein, ob Gott mich nicht doch einfach wieder halbverdaut ausspuckt. So wurden auch immer mehr Ablassbriefe gekauft. So haben Menschen mit dem frömtesten Leben ihre Tage in Verzweiflung zugebracht. So haben Menschen, die bei missionarischen Veranstaltungen dem Ruf zur Bekehrung gefolgt sind, das nicht nur einmal getan, sondern drei, fünf, zwölfmal. Weil man ja nie weiß, ob es genug oder echt genug war. Und manche zweifeln sogar, ob ihre Taufe als Baby genug war.

Es ist die Minderheit der Christen, die sich solche Gedanken machen. Die meisten, in allen Kirchen, sagen wohl eher, dass Gott halt sowieso ein Auge zudrücken muss. Die haben noch nicht verstanden, wie tief wir alle in der Tinte sitzen. Aber es gibt eben immer wieder so sensible Gemüter, die genau wissen: Gott drückt nicht einfach ein Auge zu, Gott ist heilig und gerecht, daneben haben selbst die perfektsten Menschen unter uns keine Chance zu bestehen. Wenn auch nur das kleinste bisschen von uns abhängt, dann hängt alles von uns ab, dann können wir es gleich vergessen. So ein sensibler Mensch war Bruder Martin. Kein Wunder, dass es bei dem einen Ablassbrief nicht blieb. Er lebte enthaltsamer und frömmere als alle Mitbrüder, pilgerte selbst nach Rom, 1511, tat jede Bußleistung, die sich fand, vertiefte sich immer mehr in die Bibel und die Schriften der Kirchenväter, hoffte, damit endlich genug zu tun, und als der die Bibel auf Latein schon auswendig konnte, begann er, das Neue Testament auf Griechisch zu lesen, in Originalsprache, 1516 frisch aus der Druckerpresse.

Die Bibel, das Neue Testament, vor allem die Briefe des Paulus, sie waren es, wo es dann irgendwann Klick machte bei ihm. Der Überlieferung nach dachte er auf der Toilette noch darüber nach, einer der Orte, wo viele Männer noch heute die besten Gedanken haben.

Da sah er klar und erkannte: Es hängt gar nichts von uns ab. Nicht von unseren guten Werken, nicht von unseren Gebeten, nicht von unserer Entscheidung, sondern alles, von vorn bis hinten, von Gott. Gott ist so gerecht und heilig, dass es für uns auch noch reicht. Und er schenkt es uns. Dafür ist Christus gestorben, um mit uns den Platz zu tauschen. Er trägt unsere Schuld. Wir bekommen seine Heiligkeit. Er, Jesus, hat genug getan. Das ist die Freiheit, zu der er uns befreit hat.

Manche sagen, das war der Kirche immer klar. Aber einer ihrer gebildetsten Professoren hat es als eine völlig neue Entdeckung erlebt. Und hat seitdem alles darangesetzt, dass die Welt es erfährt, koste es, was es wolle. Und es hat ihn eine Menge gekostet. Die Kirche, die er so sehr liebte, ist daran zerbrochen in zwei und heute noch viel mehr Kirchen. Eigentlich ein völlig absurder Gedanke: Von dem Wort „Kirche“ eine Mehrzahl zu bilden. Luther hat das nicht gewollt. Aber dass Menschen weiter in dieser Angst leben, nie genug zu tun, das wollte er noch weniger. Wenigstens unter Theologen darüber diskutieren, das müsste doch in der einen Kirche möglich sein, dachte er Ende Oktober vor 500 Jahren und setzte die Thesen, über die er reden wollte, dorthin, wo man das an der Uni Wittenberg damals tat: Die Tür der Schlosskirche. Der Rest ist Geschichte.

Vielleicht war es sogar dieser alte Ablassbrief für Bruder Martin Luder, wegen dem er später seinen Namen anders schrieb. Er nannte sich jetzt der Befreite, auf Griechisch „eleutherios“ – und hat daraus dann wieder einen deutschen Namen gemacht: Luther mit th. Was aber machen wir mit seinem Ablassbrief? Genügt es zu sagen, naja, das war halt, bevor er zu seiner Erkenntnis kam? Luther würde das wohl nicht durchgehen lassen, dafür war er zu konsequent. Und selbst wenn, was ist dann mit all dem, was hinterher kam? Den Schriften gegen die Bauern? Und noch später denen gegen die Juden? Es scheint, dass er am Ende wieder vieles vergessen hat. Wenn er doch wusste, dass Glaube Geschenk ist, wie konnte er Menschen hassen, denen dieses Geschenk noch fehlte? Kann man so einen Menschen feiern?

Der Martin Luther von 1517, der Professor, der heute vor 500 Jahren mit seinem Papier auf dem Weg zur Schlosskirche ist, der würde sagen: Mich könnt ihr auf keinen Fall feiern. Wenn ihr mich oder meine Leistungen feiern wollt, dann wird es eine traurige Veranstaltung. Denn ich hab' an Leistungen gar nichts vorzuweisen. Wenn ich irgendeine Chance haben will, dass Gott es gut mit mir meint, dann den Jesus, der uns die Freiheit von unserer Sünde geschenkt hat. Den feiert, heute und jeden Tag. Amen.